Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 82 (2002)

Heft: 7-8

Artikel: Explosive Innerlichkeit : Falungong oder die traumatische Wiederkehr der Geschichte

Autor: Kahl, Jürgen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166704

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jürgen Kahl

Explosive Innerlichkeit

Falungong oder die traumatische Wiederkehr der Geschichte

Am 4. Juni 1989 setzte das chinesische Militär dem demokratischen Aufbegehren von Studenten und Intellektuellen ein blutiges Ende. Drei Jahre später, im Mai 1992, wurde mit Falungong eine scheinbar unpolitische Bewegung gegründet, die ihre Wurzeln nicht in der Aufklärung hat, der in China herrschenden politischen Klasse aber gleichwohl mit spektakulären Akten zivilen Ungehorsams bis heute das Fürchten lehrt. Die verhängnisvolle Eskalationsspirale von Repression und aus spirituellem Erlösungsbedürfnis und sozialem Frust gespeister Gegenwehr findet in der Geschichte zahlreiche Parallelen und offenbart die tiefe Krise der chinesischen Gesellschaft.

Bisweilen werden alte Zitate ausgegraben, deren Rätselhaftigkeit sich im richtigen Augenblick als verblüffende Hellsicht entpuppt. China macht diese Erfahrung gerade mit einer postum bekannt gewordenen Äusserung von *Deng Xiaoping*. Kolportiert wird ein Gespräch, das der Vater des chinesischen Wirtschaftswunders 1996, wenige Monate vor seinem Tod, mit seinem Nachfolger *Jiang Zemin* geführt haben soll, als von Falungong und den anderen populären Heilsbewegungen in China öffentlich noch kaum die Rede war. Der chinesischen Quelle zufolge beschäftigte beide Politiker damals die Frage, aus welcher Richtung dem Fortbestand der kommunistischen Herrschaft in China die grössten Gefahren drohten. Dabei schärfte der greise Deng seinem Nachfolger unter anderem ein, den zersetzenden Einfluss der Religion nicht zu unterschätzen.

Aus heutiger Sicht nimmt sich das geradezu prophetisch aus. Denn kaum ein anderer Begriff löst in China so extrem gegensätzliche, zwischen Faszination und militanter Abwehr schwankende Reaktionen aus wie das in einem sehr weiten Sinne verstandene Wort Religion. Ein Geschäftsmann aus Hongkong hat es erst kürzlich am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Weil er einer freikirchlichen Gemeinde in der südchinesischen Provinz Fujian zu 33 000 Bibeln verhelfen wollte, wurde er wegen *«illegalen Handels mit ausländischen Publikationen»* zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und erst nach massivem internationalem Druck wieder freigelassen. Auch der amerikanische Präsident *George W. Bush* hat bei seinem Staatsbesuch im Februar mit ein paar kräftigen Bemerkungen in das Wespennest gestochen. Halb Missionar, halb Kreuzfahrer, fasste er in seiner Rede vor Studenten der Pekinger Elite-Universität Qinghua seine Botschaft in den Satz: *«Ich bete dafür, dass die Verfolgung aus religiösen Gründen ein Ende findet und alle Chinesen die Möglichkeit haben, frei und ungehindert ihren Glauben zu bekennen und auszuüben.»*

Die Kommunistische Partei Chinas und die von ihr geführte Regierung nehmen das Thema nicht weniger ernst. Nur ist die Perspektive eine ganz andere. Im Dezember vergangenen Jahres tagte in Peking zum ersten Mal seit elf Jahren wieder eine «Nationale Konferenz zur Religionsarbeit». Die gesamte politische Führungsspitze war dabei, und das Konklave hatte den Charakter eines Krisentreffens, bei dem vermintes Gelände vermessen wurde. Was von den Beratungen an die Öffentlichkeit drang, waren zwei Botschaften. Zum einen stellte KP-Chef Jiang Zemin aus der Sicht des bekennenden Atheisten mit einem Anflug resignierter Bekümmerung fest, dass es auch im sozialistischen China noch für eine lange Zeit Religionen geben werde. Die zweite war die scharfkantige Formulierung der Spielregeln für die Koexistenz. Als *«positive Kraft für den Aufbau des Sozialismus mit chinesischen Charakteristiken»*, so kommentierte eine Parteizeitung, seien die Glaubensgemeinschaften willkommen. Darauf folgte der ominöse, weil beliebig auslegbare Zusatz, dass die Toleranz jedoch dort aufhöre, wo religiöse Überzeugungen dazu missbraucht würden, den gesellschaftlichen Interessen zu schaden oder gar die Herrschaft der Partei und das sozialistische System in Frage zu stellen.

Vielleicht war Deng Xiaoping in seinen letzten Lebenstagen tatsächlich klarsichtig genug, um zu ahnen, dass er mit seinem mutigen Reformwerk selbst

die Axt an die Wurzeln des Systems gelegt hat, das er eigentlich hatte retten wollen. Als Ermunterung zu beherzter Diesseitigkeit und unbekümmertem Materialismus hat sein berühmtes Diktum *«Zuerst reich zu werden, ist aller Ehren wert»,* ungeahnte produktive Kräfte mobilisiert. Aber die postmaoistische Beliebigkeit, die von der ideologischen Rüstung und den sozialistischen Werten praktisch nur das Dogma von der Alleinherrschaft der Partei übrig liess, hatte ihren Preis.

Neue Massenbewegung

Mit den um sich greifenden Hohlräumen der Orientierungslosigkeit wurde die Suche nach alternativen Sinngebungen und spirituellen Haltepunkten quer durch alle Gesellschaftsschichten zu einer neuen Massenbewegung. Dabei nahm die Empfänglichkeit für Transzendenz, Mystik und alle möglichen Heilsversprechungen auch in dem Masse zu, wie der kalte Sprung in einen kruden Kapitalismus für immer mehr Menschen die ehernen Garantien lebenslanger sozialistischer Daseinsvorsorge einstürzen liess.

Schon Mitte der Achtzigerjahre hatten chinesische Soziologen diesen Trend ausgemacht und den Begriff vom *«Religionsfieber»* geprägt. Man kann auch von einer spirituellen Hundert-Blumen-Bewegung sprechen. Sie wurde zu einer stillen Revolution, weil die Partei damit unwiederbringlich die Deutungshoheit darüber verlor, was sich jedermann unter Befreiung, Erfüllung und Erlösung vorzustellen hatte. Die fünf in China offiziell zugelassenen Glaubensgemeinschaften – Buddhismus, Daoismus, Islam und die beiden christlichen Kirchen – hat das nach der Verödung während der Kulturrevolution zu neuem Leben erweckt. Aber soweit ihnen der Makel anhaftet, staatlich lizenzierte und kontrollierte Biotope zu sein, sind ihre Anziehungskraft und ihre Ausstrahlung in die Gesellschaft auch heute begrenzt.

Ganz andere Dimensionen hatte die ungeahnte Sogwirkung, die mit der Wiederbelebung des kulturellen Erbes von den volksreligiösen Traditionen ausging. Innerhalb von wenigen Jahren konnten sich die damals zu Hunderten gegründeten Schulen und Vereinigungen, die sich der Vermittlung und Praxis der traditionellen Heilgymnastik des Qigong verschrieben hatten, einer nach Millionen zählenden Massenanhängerschaft rühmen, die die Mitgliederzahl der kommunistischen Partei um ein Vielfaches übertraf. Diese Schulen wurden umso populärer, je mehr die Rückbesinnung auf die daoistischen Wurzeln der traditionellen chinesischen Heilkunde die Übergänge von medizinischer Therapie zur Metaphysik, körperlicher Heilung und seelischem Heil fliessend machte. Und so wie die tägliche Praxis bestimmter gymnastischer Übungen und Atemtechniken der körperlichen Fitness und Gesundheit diente, kam die meditative Versenkung dem Verlangen nach Spiritualität und Innerlichkeit entgegen.

Populärer Gründer

Als die Bewegung Falungong im Mai 1992 erstmals öffentlich in Erscheinung trat, ging ihrem damals 40 Jahre alten Gründer *Li Hongzhi* der Ruf voraus, ein besonders befähigter und charismatischer Qigong-Meister zu sein. Seine bis heute ungebrochene Popularität speist sich aus einer synkretistischen Lehre, in der sich buddhistische und daoistische Elemente zu einem allseitigen Heilsversprechen verbinden: seelischen Frieden durch eine Lebensführung, die von den buddhistischen Tugenden der Wahrhaftigkeit, Barmherzigkeit und der Toleranz bestimmt ist; Heilung von und Immunisierung gegen körperliche Gebrechen durch innere Läuterung und einen Zyklus von ständig zu wiederholenden Qigong-Übungen; und schliesslich Erlösung und Erleuchtung durch die kosmischen Energien, die das Falun, das Gebotsrad der buddhistischen Lehre, ausstrahlt. Aber selbst die, denen das alles schon damals eher unheimlich vorkam, haben nicht damit gerechnet, dass sich die Auseinandersetzung mit Falungong im Land der Kulturrevolution zu einem neuen, gnadenlos geführten Kulturkampf entwickeln würde.

Im Rückblick lässt sich das, was wenige Jahre später folgte, kaum anders beschreiben als die Pathogenese eines über jedes rationale Mass hinaus eskalierten Konflikts: Vor drei Jahren, am 25. April 1999, versammelten sich vor dem Sitz der Zentralregierung in Peking, nicht weit vom Platz des Himmlischen Friedens entfernt, über 10 000 Falungong-Anhänger zu einem Sit-In. Schweigend protestierten sie gegen Berichte in den staatlichen Medien, die ihre Bewegung als *«feudalistischen Aberglauben»* und *«pseudowissenschaftliche Scharlatanerie»* diskreditiert hatten. Drei Monate nach dieser

machtvollen, aber friedlichen Demonstration lief die staatliche Repressionsmaschinerie an. Falungong, deren Gründer und spiritueller Führer sich schon 1998 in die USA abgesetzt hatte, wurde als *«häretischer Kult»* verboten und die Unterdrückung der Bewegung von den staatlichen Medien zum *«grossen politischen Kampf um die Zukunft unseres Landes»* erklärt.

Nach Schätzungen von Menschenrechtsorganisationen wurden bis Ende des Jahres 2001 insgesamt einige zehntausend Falungong-Anhänger in einer nicht enden wollenden Serie von friedlichen Protestaktionen gegen ihre Verfolgung festgenommen, einige hundert zu teilweise hohen Haftstrafen (bis zu 18 Jahren) verurteilt und an die 10 000 ohne juristisches Verfahren zur Umerziehung in Arbeitslager gesteckt. Im Januar 2001 ereignete sich auf dem Platz des Himmlischen Friedens der bisher spektakulärste Zwischenfall, als eine Gruppe von Falungong-Anhängern einen Selbstverbrennungsversuch unternahm. Zwei der Beteiligten starben. Offensichtlich zermürbt von der neuen Welle der Repression, die auf diese Aktion folgte, nahm die Zahl der Demonstrationen deutlich ab, bis die Bewegung am 5. März zu einem neuen und für die chinesische Führung höchst demütigenden Schlag ausholte. Just an dem Tag, an dem in Peking die diesjährige Plenarsitzung des Nationalen Volkskongresses eröffnet wurde, gelang es bislang unbekannten Tätern, in der nordostchinesischen Millionenstadt Changchun in das Netz des lokalen Kabelfernsehens einzudringen und zur abendlichen Hauptsendezeit einen knapp halbstündigen Videofilm mit Botschaften des Falungong-Gründers Li Hongzhi auszustrahlen.

Nach Schätzungen von Menschenrechtsorganisationen wurden bis Ende des Jahres 2001 insgesamt einige zehntausend Falungong-Anhänger festgenommen.

Ratlosigkeit im Westen

Was das westliche Publikum aus den Medien von diesem *«Kampf um die Seele der Nation»* – so die Nachrichtenagentur Xinhua – erfuhr, hat in seiner bizarren Düsternis ungläubiges Kopfschütteln, politische Proteste und vereinzelte Aktionen der Solidarisierung mit den Opfern ausgelöst, aber noch mehr ratloses Unverständnis hinterlassen. Ratlosigkeit bei der Frage nach den Beweggründen von Chinas politischer Führung, unter kräftiger Beugung von Recht und Gesetz mit einem solchen *Overkill* brutaler Repression gegen eine zwar obskure, aber weder durch Gewalttätigkeit noch durch sonstiges kriminelles Fehlverhalten auffällig gewordene spirituelle Bewegung vorzugehen. Unverständnis andererseits bei der Frage, was die Anhänger von Falungong als Gefolgschaft einer Heilsbewegung, eines Kults oder einer Sekte dazu bringt, mit dieser hartnäckigen Resistenz für ihre Überzeugungen Leib und Leben zu riskieren.

In einem Essayband zur chinesischen Geschichte («The Tyranny of History. The Roots of China's Crisis»), den der britische Sinologe und Historiker *W.J.F. Jenner* 1992 veröffentlichte, findet sich unter dem Titel «Götter und Geister» ein Aufsatz, der sich wie ein aktueller Kommentar zum Konflikt um Falungong liest. Aus dem Rückblick auf die Dynastiegeschichte liefert er auch eine Erklärung, warum der stumme Massenprotest der 10 000 vom 25. April 1999 bei der Pekinger Führung traumatische historische Erinnerungen wachgerufen haben muss. Nach seiner Beobachtung war der Nährboden für spirituelle Heilsbewegungen mit einem *«göttlich inspirierten Führer»* an der Spitze in der chinesischen Geschichte immer dann am günstigsten, wenn, wie Jenner schreibt, *«die gesellschaftlichen und politischen Strukturen stark unter Druck gerieten oder bereits kurz vor dem Kollaps standen»*. Der französische Sinologe *Jean Chesneaux* hat bei seinen Forschungen über die jahrhundertelange Tradition der Geheimgesellschaften in China das gleiche Phänomen und die Wirkungszusammenhänge in der explosiven Mischung von sozialem Aufbegehren, Endzeitstimmung und messianischen Heilserwartungen beschrieben.

Wie ein Strauss exotischer Namen liest sich die Ahnengalerie der Geheimbünde und Bruderschaften, die sich wie ein *«untergründiger Feuerstrom»* (Jenner) durch die chinesische Geschichte ziehen. Als Totengräber der Han-Dynastie machten im 2. Jahrhundert die daoistisch inspirierten Gelben Turbane von sich reden. Bekannter sind die Aufstände der Taiping, die Mitte des 19. Jahrhunderts die Errichtung des «Himmlischen Reichs des Grossen Friedens» aus einem Verschnitt christlicher Elemente und volksreligiöser Überlieferungen auf ihre Fahnen geschrieben hatten, und um 1900 schliesslich die sozialrevolutionäre und fremdenfeindliche Erhebung der Boxer als «Fäuste der Gerechtigkeit und Eintracht».

Bei aller Vielfalt der religiösen Färbung und des gesellschaftlichen wie politischen Veränderungswillens verbindet diese Bewegungen, die sich als *«Gegengesellschaft zur bestehenden Ordnung»* (Chesneaux) formierten, eine Reihe gemeinsamer Merkmale. Dazu gehört das von einem charismatischen Führer

verkörperte Selbstverständnis, dazu auserwählt zu sein, einer von Verfalls- und Auflösungserscheinungen gezeichneten Welt den letzten Stoss zu versetzen und selbst auf dem Weg zur Wiederherstellung der kosmischen Ordnung voranzugehen. Organisatorisch schlägt sich das Bewusstsein des Auserwähltseins in sektiererischer Abgrenzung, einer ausgeprägt hierarchischen Binnenstruktur sowie in einem hohen Mobilisierungsgrad nieder.

Organisatorisch schlägt sich das Bewusstsein des Auserwähltseins in sektiererischer Abgrenzung, einer ausgeprägt hierarchischen Binnenstruktur sowie in einem hohen Mobilisierungsgrad nieder.

Auch die Reaktionsmuster, mit denen sich die dynastischen Herrscher quer durch die Geschichte dieser Bedrohung zu erwehren versuchten, zeigen verblüffende Parallelen zu dem gegenwärtigen Feldzug gegen Falungong. So brauchte die kommunistische Führung den Straftatbestand der Zugehörigkeit zu einem *«häretischen Kult»* nicht neu zu erfinden. Die Kaiser der Qing-Dynastie hatten ihn bereits im 18. Jahrhundert in den Gesetzeskodex geschrieben und als Kampfinstrument zur Verfolgung der aufrührerischen Weissen Lotus Sekte eingesetzt, die als eine der ältesten chinesischen Geheimgesellschaften zum Inbegriff für Subversion und Rebellion wurde. Gleichzeitig rechtfertigte die denunziatorische Gleichsetzung von volksreligiösen Bewegungen mit Geheimbünden und organisierten Banden praktisch jedes Mittel auch zur präventiven Unterdrückung und setzte damals wie heute eine verhängnisvolle Eskalationsspirale in Gang.

Nun sieht sich Chinas ancien regime aus einer ganz anderen Richtung, nämlich von einer nur scheinbar unpolitischen Gegenbewegung der Modernisierungs- und Aufklärungsverweigerer bedroht.

Gegenbewegung zur Modernisierung

Endzeitängste, Wirklichkeitsflucht und ein Erlösungsbedürfnis, das unter Bedrohung von aussen die Züge einer selbstmörderischen Opferbereitschaft annimmt. Was man über die soziale Struktur der Falungong-Anhängerschaft weiss – Arbeiter, Angestellte, Funktionäre der mittleren und älteren Jahrgänge und ein auffallend grosser Anteil von Frauen –, liest sich wie ein *Who is Who* derjenigen, die der Wandel des sozialistischen China zum kapitalistischen Mega-Casino desillusioniert, aus der Bahn geworfen und orientierungslos auf der Strecke gelassen hat. Das macht den 25. April 1999 und die Folgeereignisse auch zu markanten Beobachtungsdaten für die Verführbarkeit einer Gesellschaft im Krisenzustand.

Die von der chinesischen Exil-Opposition in den USA herausgegebene Zeitung «Weltjournal» hat Falungong einmal als *«die grösste Volksbewegung seit dem 4. Juni 1989»* gewürdigt. Ein merkwürdiger Vergleich. Der Anspruch der Demokratiebewegung vom Frühjahr 1989 war es, der Reform und der Aufklärung auch im politischen und gesellschaftlichen Leben zum Durchbruch zu verhelfen. Nun sieht sich Chinas *ancien regime* aus einer ganz anderen Richtung, nämlich von einer nur scheinbar unpolitischen Gegenbewegung der Modernisierungs- und Aufklärungsverweigerer bedroht. Einige chinesische Soziologen sprechen bereits von dem populären Trend zu einem anti-emanzipatorischen Postmodernismus, deren Wortführer sich von der 89er-Generation und ihren Idealen von Wissenschaft, Fortschritt und Demokratie dezidiert absetzen. Insofern bleibt abzuwarten, ob jene Historiker Recht behalten, nach deren Urteil der Boxer-Aufstand an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die *«letzte Manifestation des chinesischen Mittelalters»* gewesen ist. ✦

Jürgen Kahl hat an den Universitäten Köln und Tübingen Geschichte und Politische Wissenschaften studiert. Mit einem Postgraduierten-Stipendium der Stiftung Volkswagenwerk für das Fachgebiet Gegenwartsbezogene Ostasienkunde hat er bis 1976 in Hamburg, Taipeh und Hongkong Chinesisch gelernt und war gleichzeitig an einem Forschungsprojekt zur Medienentwicklung in der VR China beteiligt. Als Journalist berichtete er von 1980 bis 1985 erst aus Japan und anschliessend als gemeinsamer Korrespondent von NZZ und Süddeutscher Zeitung bis 1992 aus China. Der Autor lebt als Publizist und freier Journalist in der Nähe von Düsseldorf und arbeitet unter anderem für die NZZ.